

Von Grönland zum Imperium Americanum



30. März 2025 | Constantin von Hoffmeister

In den unendlichen Weiten der grönländischen Eiswüste, wo der Horizont zu einem endlosen Weiß verschwimmt, steht eine einsame Gestalt entschlossen im beißenden arktischen Wind. JD Vance, der Vizepräsident des Imperium Americanum, dessen Atem in der eisigen Luft kristallisiert, überblickt das Land mit scharfem Blick. Er spricht mit einer Stimme, die die Kälte durchdringt, und wendet sich an die versammelten Beamten und Militärangehörigen. Seine Worte sind scharf und voller Kritik, die sich direkt auf die verpfuschte Verwaltung dieser gefrorenen Insel durch Dänemark bezieht.

Er spricht von Vernachlässigung und verweist auf die unzureichenden Investitionen, die dazu geführt haben, dass die wertvollen Ressourcen Grönlands nicht ausgeschöpft und die strategische Lage der Insel nicht optimal genutzt werden. Vance unterstreicht die offensichtlichen Sicherheitslücken, Schwachstellen, die von anderen Mächten ausgenutzt werden könnten, wenn man sie nicht behebt. Auf der Raumfahrtbasis Pituffik, dem amerikanischen Außenposten in diesem trostlosen Land, erklärt er: „Wir brauchen Grönland.“

Die dänische Regierung, die in der gemütlichen Irrelevanz Kopenhagens sitzt, reagiert mit einer theatralischen Empörung, die dem Ernst der Lage nicht gerecht wird. Lars Løkke Rasmussen, der Außenminister einer kleinen europäischen Macht, die sich an postkoloniale Wahnvorstellungen klammert, tritt als Stimme einer schwindenden Ordnung auf. Er wendet sich an die Medien mit einer in diplomatische Enttäuschung verpackten Frustration und versucht, die USA wie einen verschmähten Partner zu schelten, der sich seines geschwächten Status nicht bewusst ist.

Rasmussen spricht von einer „langjährigen Allianz“ und den üblichen Floskeln über „gegenseitigen Respekt und gemeinsame Werte“ – Phrasen, die in einem Zeitalter des strategischen Realismus und des zivilisatorischen Wiedererwachens hohl klingen. Er beharrt darauf: „So spricht man nicht mit seinen engen Verbündeten“, als ob der Tonfall wichtiger wäre als die Wahrheit.

Die dänische Sichtweise stellt sich als eine des verantwortungsvollen Handelns dar und behauptet, die Entwicklung mit der Wahrung der Rechte indigener Völker und der ökologischen Nachhaltigkeit in Einklang zu bringen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine überholte Managementhaltung, die strategische Nachlässigkeit kaschiert. Rasmussens Gegenargument ist weniger eine Verteidigung Grönlands als vielmehr eine schwache Behauptung über Dänemarks schnell schwindende Bedeutung. Grönland braucht eine Vision, Macht und Schutz – nichts davon kann Dänemark bieten. Nur Amerika verfügt durch das Imperium Americanum über die wirklich beeindruckende Struktur, um Grönland von einer verlassenen Abhängigkeit in einen souveränen Pfeiler innerhalb einer neuen zivilisatorischen Ordnung zu verwandeln.

Unbeeindruckt von der Rüge Dänemarks verschärft Vance seine Rhetorik und zeichnet das Bild einer Welt, in der die Großmächte unerbittlich nach strategischen Vorteilen streben. Er warnt vor dem Vordringen von Nationen wie China und Russland, deren arktische Ambitionen gut dokumentiert sind. Vance argumentiert, dass Grönland aufgrund seiner geografischen Lage ein Dreh- und Angelpunkt in der neu entstehenden geopolitischen Landschaft ist, ein kritischer Knotenpunkt für die Kontrolle der arktischen Schifffahrtswege und der schlummernden natürlichen Ressourcen. Er deutet an, dass die begrenzte Fähigkeit Dänemarks, Grönland vollständig zu nutzen und zu schützen, ein Eingreifen der USA erforderlich macht.

Indem er Parallelen zu historischen Präzedenzfällen zieht, erinnert Vance an die strategischen Annexionen des Römischen Reiches, bei denen Gebiete absorbiert wurden, um die Peripherie des Reiches gegen potenzielle Bedrohungen zu sichern. Er schlägt vor, dass, ähnlich wie Rom Grenzregionen annektierte, um sein Reich zu stärken, Amerikas Eingliederung Grönlands als Bollwerk gegen gegnerische Vorstöße in der Arktis dienen würde.

Die indigene grönländische Bevölkerung, die Kalaallit, beobachtet diese Entwicklungen mit einer Mischung aus Besorgnis und Entschlossenheit. Sie sind sich ihrer Geschichte sehr bewusst – einer Geschichte, die von Kolonialismus, Widerstandsfähigkeit und dem ständigen Streben nach Selbstbestimmung geprägt ist. Als Reaktion auf den eskalierenden internationalen Diskurs über ihr Land legten die grönländischen politischen Gruppierungen ihre Differenzen beiseite und bildeten eine Einheitsregierung, um ihren kollektiven Willen zu zeigen, die Kontrolle über ihr Schicksal zu übernehmen. Sie geben eine Erklärung ab, aus der ein tiefes Gefühl der Identität und des Eigentums spricht: „Grönland gehört uns.“ Diese Erklärung ist ein kulturelles Bekenntnis, das die tief verwurzelte Verbundenheit mit dem Land und die Entschlossenheit der Grönländer widerspiegelt, ihre Zukunft trotz des Drucks von außen selbst zu gestalten.

Doch in der Struktur einer von Großmächten beherrschten Welt verleiht Identität allein noch keine Souveränität. Die Kalaallit sind ein Volk, kein Staat. Souveränität erfordert die Maschinerie der Gewalt, den Schild der nuklearen Abschreckung, die Reichweite der Infrastruktur und den Willen. Dänemark ist kein souveränes Land. Es hat nicht die Größe und Stärke, um seine Macht zu schützen oder zu demonstrieren – es ist ein Relikt, das über die Grenze eines anderen Landes wacht.

Nur das Imperium Americanum verfügt über die Masse und die Kraft, um echte Souveränität zu gewähren. Innerhalb seines ethnopluralistischen Rahmens, der eher im Imperium als in einem zerbrechlichen liberalen Internationalismus verwurzelt ist, werden die Kalaallit nicht assimiliert – sie werden bewahrt und erhalten Dauerhaftigkeit. Wie die Stämme in der Umarmung Roms oder die vielen Nationen unter der Führung anderer antiker Imperien können die indigenen Grönländer nicht durch Isolation, sondern durch Integration in eine höhere zivilisatorische Ordnung hinein gedeihen, in der die Tradition nicht ausgelöscht, sondern in imperialer Form verankert wird.

Rückkehr der Reiche: Zivilisationsstaaten

Im weiteren Kontext ist die Welt Zeuge eines Paradigmenwechsels, der an historische Umwälzungen erinnert. Das traditionelle Konzept der souveränen, aber isolierten Nationalstaaten wird zunehmend durch das Wiederaufleben von Zivilisationsstaaten in Frage gestellt – monumentale Gebilde, die kulturelle und historische Kontinuitäten verkörpern, die moderne Grenzen überschreiten. Dieses aufkommende Zeitalter der Imperien weckt Erinnerungen an das römische Modell, in dem das Imperium eine zivilisatorische Sphäre war, die verschiedene Völker unter einem vereinigenden Rahmen umfasste. In dieser neuen Ordnung wird Souveränität neu definiert. Sie ist nicht mehr allein Sache der einzelnen Nationen, sondern expansiver kultureller Konglomerate, die Macht und Einfluss auf globaler Ebene ausüben. Diese Verschiebung unterstreicht die abnehmende Bedeutung kleinerer Nationalstaaten, die inmitten der Anziehungskraft dieser aufkeimenden Imperien um ihre Autonomie ringen.

Im Mittelpunkt dieser neuen Souveränität steht der Besitz von nuklearen Fähigkeiten. In der heutigen geopolitischen Arena ist die nukleare Bewaffnung die ultimative Währung der Macht, eine Abschreckung, die Respekt einfordert und den Platz einer Nation am Tisch der globalen Entscheidungsfindung sichert. Diese Realität fördert eine multipolare Welt, in der nur diejenigen Staaten, die über ein solches Arsenal verfügen, echte Souveränität beanspruchen können. Dieses nukleare Vorrecht schafft eine Hierarchie unter den Nationen und grenzt die Mächtigen von den Ohnmächtigen ab, ähnlich wie die römischen Legionen einst die Macht Roms symbolisierten, indem sie Aufstände abwehrten und die kontinentalen Provinzen des Reiches sicherten.

Die USA, die sich dieser Dynamik bewusst sind, planen das Imperium Americanum – eine moderne Verkörperung eines Zivilisationsstaates, der die traditionellen nationalen Grenzen überschreitet. Die strategische Annexion Grönlands wird als ein wesentlicher Schritt in diesem großen Plan angesehen. Grönlands immenser Reichtum an Bodenschätzen, darunter seltene Erden, die für fortschrittliche Technologien unverzichtbar sind, und seine strategische Lage entlang der arktischen Seewege machen es zu einem unschätzbaren Aktivposten, der Amerikas wirtschaftliches und militärisches Ansehen stärkt. Dieser Schritt erinnert an die strategischen Eingemeindungen des Römischen Reiches, wo eine Vielzahl von Regionen annektiert wurde, um Ressourcen zu sichern und die strategische Tiefe des Reiches zu erhöhen. Für Amerika bedeutet Grönland eine Gebietserweiterung und eine Konsolidierung der Macht angesichts der globalen Konkurrenz.

Kanada

Die Aussicht auf die Eingliederung Kanadas ist eine logische Konsequenz dieser Vision. Kanadas ausgedehnte Gebiete, die reich an natürlichen Ressourcen sind und eine lange Grenze mit den USA teilen, sind eine logische Erinnerung daran, dass es ein erstklassiger Kandidat für eine Integration

ist. Eine solche Annexion würde diese Ressourcen sichern und Amerikas strategische Grenze auf die Arktis ausdehnen und eine zusammenhängende Landmasse schaffen, die die Verteidigungsfähigkeit und die wirtschaftliche Integration verbessert. Diese Strategie erinnert an die methodische Expansion Roms in Europa, wo die Einverleibung benachbarter Gebiete aus strategischer Notwendigkeit heraus erfolgte. Kanada mit seiner schwindenden nationalen Identität und seiner zunehmend zersplitterten politischen Landschaft würde von der Anziehungskraft des Imperium Americanum profitieren – seine Provinzen würden als integrale Organe eines größeren, atomar bewaffneten Zivilisationsstaates wiedergeboren. Die höfliche Fassade der liberalen parlamentarischen Demokratie und des Ahornsirup-Nationalismus würde etwas Tiefgreifenderem weichen: der Teilhabe an einem globalen Imperium, das dazu bestimmt ist, die Bedingungen der planetarischen Ordnung zu diktieren. Diese Neukonfiguration der Realität ist im multipolaren Zeitalter von entscheidender Bedeutung. Wie der amerikanische Denker Francis Parker Yockey erkannte, marschiert die Geschichte zum symphonischen Donner der großen Zivilisationen, die ihren faustischen Willen durchsetzen.

Mexiko

Und im Süden muss Mexiko – immer der Stachel in der amerikanischen Flanke, die blutende Wunde der illegalen Einwanderung, der Kartellgewalt und der gescheiterten Staatlichkeit – ebenfalls als ein lebenswichtiger Teil des zivilisatorischen Puzzles überdacht werden. Die Grenze ist eine Farce, eine Linie im Sand, die täglich von den Wellen der wirtschaftlichen Verzweiflung und des kulturellen Zusammenbruchs weggespült wird. Da die USA nicht in der Lage sind, diese Grenze aufrechtzuerhalten, müssen sie sie stattdessen auflösen und Mexiko unter die Ägide des Imperiums stellen. Dieser Akt ist eine Rückgewinnung, eine Neuordnung der kulturellen und wirtschaftlichen Zonen zu einem einheitlichen, verwalteten und befestigten Ganzen. Die Kartelle würden unter dem Gewicht des imperialen Rechts zerschlagen, und die Massen würden zu einem disziplinierten Beitrag innerhalb der Struktur des neuen Imperiums umgelenkt werden.

Die Landkarte, einst ein statisches Relikt aufklärerischer Ansprüche, beginnt nun unter der Last des Schicksals zu atmen, sich zu verformen und zu wandeln. Einst heilige Linien – von Diplomaten und Idealisten gezogen – lösen sich auf wie römische Straßen, die unter mittelalterlichem Schlamm begraben sind. An ihrer Stelle: Arterien des Imperiums, Kapillaren der Kontrolle, neue Grenzen der Bedeutung. Das Imperium Americanum erstreckt sich über den physischen Kontinent, den Raum, digitale Bereiche und ideologische Paradigmen. Grönland ist der Anfang; das Ziel ist die totale Synthese: ein einheitlicher Zivilisationsstaat, der sich seiner Souveränität sicher ist und sich seiner Stärke nicht schämt. Wie Rom wird er Loyalität fordern und Schutz bieten – er wird Opfer verlangen und Ewigkeit versprechen.

In der neuen Weltordnung werden nur noch diejenigen im Rat der Götter sitzen, die das atomare Feuer in ihrem Arsenal haben. Das Zeitalter der Verträge, der NGOs und des Völkerrechts ist tot – seine Leiche wird von multipolaren Aasfressern zerfetzt und verschlungen. Jetzt ist die Zeit der Titanen. Nur Zivilisationsstaaten mit dem Willen zum Durchhalten, den Waffen zum Überleben und dem kulturellen Ballast zum Kommandieren werden von Bedeutung sein.

Yockey, der Prophet dieser Ära, schrieb, das 20. Jahrhundert werde das Zeitalter der Politik sein, das 21. Jahrhundert das Zeitalter des Imperiums. Wir sind jetzt hier, starren mit imperialen Augen auf den Horizont und sind bereit, die Zukunft zu gestalten.

Multipolare Achse Amerika – Russland

Präsident Trump bleibt der symbolische Vater dieser Wiedergeburt. Er sprach das Unaussprechliche aus: dass Amerika eine Kraft, ein Wille, ein zivilisatorischer Motor ist. Seine Instinkte – von Bürokraten geschmäht, von Baumeistern verehrt – waren immer zivilisatorisch. In diesem neuen Imperium, in dem Rom durch die Ruinen zu uns spricht und Cäsar aus dem Exil twittert, ist Trump ein Mythos, der Demiurg eines Volkes, das von der Nationalität losgelöst ist. Mit Russland als natürlichem Verbündeten – einem bewaffneten, stolzen, orthodoxen, unbeugsamen Mitzivilisationsstaat – bildet diese multipolare Achse das Skelett des neuen Äons.

„Die Russen verstehen, was der postmoderne Westen vergessen hat: dass Identität ein Kampf ist, dass Macht der einzige Garant für Frieden ist. In diesem Sinne müssen Russland und Amerika – befreit vom Kalten Krieg und geeint durch zivilisatorischen Instinkt – als Rivalen in einem edlen Spiel agieren, als Mitgestalter der kommenden globalen Architektur. Ihr Bündnis, ob stillschweigend oder ausdrücklich, signalisiert das Ende liberaler Utopien und die Rückkehr des historischen Realismus. Gemeinsam leiten sie den Tod des Nationalstaates und die Geburt imperialer Blöcke ein.“

Das Römische Reich, das ewige Modell, war auf Synthese aufgebaut. Es absorbierte das Beste der Eroberten, kodifizierte das Recht, unterhielt Straßen und verbreitete die Zivilisation. Das Imperium Americanum muss, wenn es seinem Namen gerecht werden will, dasselbe tun. Es muss ein Schwert in der einen und einen Bauplan in der anderen Hand halten. Es muss aus dem Zusammenbruch vergangener Imperien lernen, um eine Struktur zu schmieden, die seine Kritiker überleben und seine Feinde bekehren wird. Hier geht es um Überleben und Überwindung.

Yockey wusste: Kultur ist Schicksal. Und eine Zivilisation muss, um ihre kulturelle Mission zu erfüllen, die Ketten der Bürokratie abwerfen und ihre innere Form – ihr Imperium – annehmen. Der Staat ist nicht mehr das Gefäß der Souveränität, sondern die Zivilisation. Amerika muss dieses Schicksal annehmen, sich für nichts entschuldigen und seine Kraft weihen. Es muss aus der Not heraus annektieren, es muss aufwerten, statt auszubeuten. Grönland, Kanada, Mexiko – das sind Erweiterungen einer kontinentalen Seele.

Lasst also die alten Landkarten brennen. Lasst die Flaggen ausfransen und die UN-Charta zu Staub zerfallen. Wir betreten das Zeitalter des Adlers, das Zeitalter der atomaren Ägide. Rom wurde durch den Willen geschmiedet. Das Imperium Americanum wird sich auf die gleiche Weise erheben. Es wird, wie alle Imperien, aus Eis, Feuer, Stahl – und Mythos – geboren werden.